

Zürich & Region

Ausflug
Was Kantonsräte
in einem Weinger
Weinberg trieben.

17



Töffli
Neuartige, leise
Mofas erobern
die Strassen.

22

Streit um Stefanini-Stiftung soll am Verhandlungstisch beigelegt werden

Die Stiftungsaufsicht in Bern offeriert den Streitparteien Gespräche für eine Vergleichslösung. Beide Seiten signalisieren grundsätzliche Bereitschaft. Ob es ihnen ernst ist, müssen sie bis Ende Monat beweisen.

Rita Flubacher

Seit einem Jahr liegt bei der Eidgenössischen Stiftungsaufsicht (ESA) in Bern ein Gesuch der Stiftung des Winterthurer Immobilienunternehmers Bruno Stefanini zur Prüfung vor. Der Stiftungsrat will die Stiftungsurkunde so abändern, dass die Nachkommen von Bruno Stefanini keinen Sitz mehr auf sicher im Stiftungsrat haben. Seit Wochen liegen sich die Nachkommen Bettina und Vital Stefanini deswegen mit dem Stiftungsrat in den Haaren. Die Stefaninis haben vor kurzem eine Strafanzeige gegen vier der sechs Stiftungsräte eingereicht.

In Bern veranlasste Corinne Bachmann von der ESA Ende Oktober 2013 eine Vorprüfung der Statutenänderung. Ob und zu welchem Ergebnis sie zwischenzeitlich gekommen ist, wissen die Betroffenen nicht. Fest steht jedoch, dass Corinne Bachmann den Fall nicht zu Ende führen dürfte. Sie hat ihre Kündigung eingereicht. Ein Sprecher des Eidgenössischen Departements des Innern (EDI), wo die Stiftungsaufsicht angesiedelt ist, bestätigte gestern auf Anfrage den Sachverhalt. Er verneinte allerdings einen Zusammenhang mit dem brisanten Dossier Stefanini.

Bachmanns Vorgesetzte Helena Antonio-Kaufmann, die seit April dieses Jahres die ESA leitet, will den Fall jetzt offenbar einvernehmlich lösen. Sie hat den Streitparteien ein gemeinsames Gespräch für eine Vergleichslösung angeboten. Beide Seiten müssen sich bis zum 30. September entscheiden. An den Verhandlungen soll dem Vernehmen auch Kurt Stampfli teilnehmen. Stampfli ist stellvertretender Generalsekretär im EDI und in dieser Funktion Antonio-Kaufmanns Vorgesetzter. Und er war bis Ende März selber ESA-Chef.

Gang vor Bundesgericht droht

Eine Vergleichslösung würde es der ESA ersparen, einen Entscheid über die angebehrte Statutenänderung fällen zu müssen. Und damit verbindet sich wohl auch die Hoffnung, das publizitätsträchtige Dossier Stefanini-Stiftung möglichst rasch vom Tisch zu haben, denn Entscheide könnten von beiden Seiten im äussersten Fall bis vor Bundesgericht weitergezogen werden. Die Querelen würden damit über Jahre hinweg für weiteren Gesprächsstoff sorgen. Helena Antonio-Kaufmann war für den «Tages-Anzeiger» wegen Ferienabwesenheit nicht zu sprechen.

Dem Stiftungsrat liegt seit Mitte letzter Woche noch ein weiterer Vergleichsvorschlag vor. Bettina Stefanini will vier der sechs Stiftungsräte dazu bewegen, zurückzutreten und Platz für eine neue



Bruno Stefanini mit einer seiner Skulpturen im Park von Schloss Luxburg in Egnach TG (1990). Foto: Urs Oskar Keller

Crew zu schaffen, deren Ernennung ihr zufallen würde, wie dies in der nach wie vor gültigen Stiftungsurkunde festgeschrieben ist. Unangetastet bliebe dagegen der Verbleib des über 90-jährigen Stiftungsgründers Bruno Stefanini und dessen langjähriger Vertrauten Dora Bösiger. Bösiger ist seit Gründung der Stiftung 1980 im Stiftungsrat und seit 2007 die Generalbevollmächtigte von Bruno Stefanini.

Im Visier von Bettina Stefanini stehen vor allem Stiftungspräsident Umit Stamm und Stiftungsrat Markus Brunner. Stamm, der mit einer Nichte von Dora Bösiger verheiratet ist, und Brunner kamen im April 2013 in den Stiftungsrat. Während Brunner damals be-

reits als Geschäftsführer in Bruno Stefaninis Firmen tätig war, war Stamm ein Firmenneuling. Beide haben innert kurzer Zeit ihre Stellung im Firmengeflecht von Bruno Stefanini gefestigt und sitzen mittlerweile in rund einem Dutzend Verwaltungsräten.

Dement oder voll da?

Markus Brunner war es, der im September vor einem Jahr der Stiftungsaufsicht die geplante Statutenänderung vorlegte. Man habe dabei stets im Einverständnis mit Bruno Stefanini gehandelt, erklären Stamm und Brunner. Der fragile Gesundheitszustand von Bruno Stefanini ist allerdings ebenfalls Gegenstand von Auseinandersetzungen. Während die Fa-

milienangehörigen von der fortschreitenden Demenz ihres Vaters sprechen, erklärt die Gegenseite, er habe an allen Stiftungsratssitzungen teilgenommen.

Auf den Vergleichsvorschlag der Gegenseite sowie auf die Gesprächsofferte der Stiftungsaufsicht angesprochen, erklärte Umit Stamm gestern Abend: «Wir sind daran interessiert, die Gespräche weiterzuführen.» Der Stiftungsrat sei froh, dass sich nun auch «die Kinder des Stifters offensichtlich an einer konstruktiven Lösung interessiert zeigen». Nähere Angaben machte er nicht.

Auf den Stiftungsräten lastet die Strafanzeige weiter. Man werde sie aufrechterhalten, erklärte der Anwalt von Bettina Stefanini gestern auf Anfrage.



Bettina Stefanini
Tochter des Stifters



Umit Stamm
Stiftungsratspräsident



Markus Brunner
Stiftungsrat

Eine S-Bahn verkehrt jeweils zur Rushhour ohne Passagiere

Pendler ärgern sich darüber, dass die SBB die S 24 leer von Oerlikon nach Wallisellen fahren lassen.

Benjamin Hämmerle

Zürich - Bahnhof Zürich-Oerlikon kurz vor 18 Uhr. Pendler drängen sich auf den Perrons, in abfahrenden S-Bahnen wird um jeden Sitzplatz gekämpft. Ein Zug jedoch bleibt leer: die S 24, die kurz zuvor von Wipkingen her eingefahren ist. «Bitte nicht einsteigen» steht auf den Anzeigetafeln. Nach dem Halt fährt die S-Bahn jedoch nicht etwa in ein Depot, sondern in Richtung Wallisellen.

Seit dem 15. Juni, dem Fahrplanwechsel, verkehrt die S 24 halbstündlich zwischen Zug und Oerlikon, vorher hatte sie

nur die Strecke zwischen dem Hauptbahnhof und Horgen Oberdorf bedient. Ein Grund für die neue Linienführung: Ohne die S 24 hätte Wipkingen keinen Bahnanschluss mehr, denn S 2, S 8 und S 14, die bis anhin über Wipkingen verkehrten, fahren neu durch den Weinbergstunnel.

«Weil es im Bahnhof Oerlikon aus betrieblichen Gründen nicht möglich ist, den Zug zu wenden, fährt die S 24 bis Wallisellen weiter», sagt SBB-Mediensprecher Reto Schärli. Die Passagiere würden zuvor mit einer Durchsage aufgefordert, den Zug zu verlassen. Zudem werde das Licht ausgeschaltet. In Wallisellen warte dieser 7 Minuten und fahre dann zurück.

«Eine leere S-Bahn zur Hauptverkehrszeit? Gehts eigentlich noch?», fragt sich Beni Weder, Präsident des Quartiervereins Wipkingen. «Die SBB haben den

Auftrag, Personen zu transportieren, nicht mit leeren Zügen herumzurangieren!» Weder ist seit dem Fahrplanwechsel ohnehin nicht gut auf die SBB und den Zürcher Verkehrsverbund (ZVV) zu sprechen: «Wipkingen ist heute der am schlechtesten erschlossene Stadtbahnhof.» Er fordert, die Linie der S 24 bis Wallisellen zu verlängern. Zumindest als temporäre Lösung, denn ab Dezember 2015 wird die S 24 über den Flughafen nach Winterthur fahren. Die Wipkinger würden von der Möglichkeit profitieren, ohne Umsteigen nach Wallisellen zu fahren, ist Weder überzeugt.

Video zeigt leeren Zug

Doch die SBB haben kein Gehör für Waders Anliegen. «Das tiefe Perron in Wallisellen ist nicht ausgebaut für reguläre Zughalte. Es fehlen Perrondach und Beleuchtung, zudem ist es nicht behinder-

tengerecht», sagt Mediensprecher Schärli. Zwar gebe es in Wallisellen durchaus Bahnsteige, die den Vorschriften entsprächen, doch diese könnten nicht durch einen stehenden Zug blockiert werden.

Zumindest ein Passagier ist mit dem Geisterzug von Oerlikon aus weitergefahren: Er hat das in einem Video dokumentiert. Dieses ist auf der Website des Quartiervereins Wipkingen zu sehen. Das Video zeigt, wie der Mann in Wipkingen in die S 24 einsteigt, von Oerlikon aus im leeren Zug bis Wallisellen weiterfährt. Das Licht im Zug bleibt an, in Wallisellen kann der Mann problemlos aussteigen.

Video Einsame «Schwarzfahrt» nach Wallisellen
s24.tagesanzeiger.ch

Anzeige

Unabhängigkeit?
Sie ist uns heilig,
seit es uns gibt.

Banken kommen und gehen.
Wir bleiben Ihnen treu - seit 1850.
T +41 44 225 40 50
www.sparhafen.ch

BANK SPARHAFFEN ZÜRICH
SEIT 1850

Velodemo ohne angekündigten Leutenegger

Eigentlich hätte sich Stadtrat Filippo Leutenegger gestern den Fragen der Veloaktivisten stellen sollen. Aber er fehlte - ohne Erklärung.

Edgar Schuler

Zürich - Als «special guest» hatten die Jungen Grünen Zürichs obersten Strassenbauer Filippo Leutenegger (FDP) angekündigt. Der Vorsteher des Tiefbau- und Entsorgungsdepartements werde zum Start der Velodemo gestern Abend in der Stadthausanlage am Bürkliplatz in einem Interview zur Velopolitik Red und Antwort stehen - dies als «amuse bouche» zur jährlichen Ausfahrt der Fahrrad-Aktivistinnen auf Zürichs Hauptverkehrsachsen.

Als Filippo Leutenegger um 18.30 Uhr noch nicht in der Stadthausanlage zu sehen war und er sich auch sonst nicht gemeldet hatte, musste Co-Organisator Matthias Probst, Gemeinderat der Grünen, das Zeichen zum Aufbruch des Umzugs geben. Die etwa 300 Teilnehmerinnen und Teilnehmer quitierten Leuteneggers Absenz mit Buhrufen und Veloklingeln. Probst hatte zuvor moniert, dass die Zürcher Radfahrer-Gemeinde «seit 30 Jahren» auf ein durchgehendes Velonetz warte. Es sei immer noch so, dass ein paar Autoparkplätze in Zürich höhere Priorität hätten als Velorouten. Ohne stadträtliche Antworten machten sich die Aktivistinnen schliesslich auf den Weg, eine Route vom See bis nach Altstetten und zurück in die Innenstadt über eigens für diesen Zweck gesperrte Hauptverkehrsachsen.

Dabei hätte Stadtrat Leutenegger selber ein paar Müsterchen zu den Stolpersteinen auf dem städtischen Velonetz beitragen können: An seiner 100-Tage-Presskonferenz jedenfalls hatte er erzählt, bei einer Ausfahrt mit seiner Familie den See entlang sei ihm aufgefallen, dass die Velowege dort stark verbesserungswürdig seien.

Zu lange an einer Sitzung

Auf Nachfrage des «Tages-Anzeigers» liess das Tiefbau- und Entsorgungsdepartement später am Abend verlauten, eine Strategiesitzung zum Thema Finanzen der Departements-Geschäftsleitung habe gestern Nachmittag länger gedauert als geplant. Leider sei auch keine Telefonnummer der Demo-Organisatoren aufzutreiben gewesen. Darum habe Leutenegger sie nicht benachrichtigen können. Der Tiefbauvorsteher bedauere, dass es zu der Panne gekommen sei.

Die Velo-Demo der Jungen Grünen findet seit zehn Jahren immer am 22. September statt, dem - sonst in Zürich nicht weiter spürbaren - «weltweiten autofreien Tag». Konkret fordern die Aktivistinnen auf allen Hauptachsen «beidseitig zwei Meter breite Velorouten und grüne Welle für Velofahrer». Zudem sollen Quartierstrassen «grundsätzlich» zu Sackgassen für Autos gemacht werden, mit Tempo 30 und Mischverkehr.